

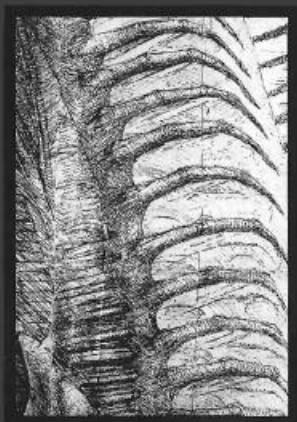
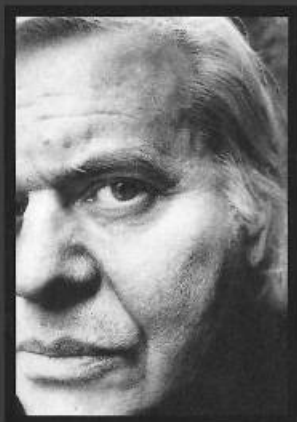


HR GIGER

„...wissen Sie, hier in diesem Dorf gibt es grüne Wiesen, Kühe, eben eine richtig schöne Bergidylle. Und dann steht da mein Museum, das vom Teufel...“ Dies sind die Worte eines schweizer Künstlers, der mit seinen Werken schon auf der ganzen Welt für viel Aufregung gesorgt hat. Mit dem „H.R. Giger Museum“, welches am 20. Juni 1998 eröffnet wurde setzte sich der gebürtige Churer zu Lebzeiten ein Denkmal, indem er seine wichtigsten Werke, die er übrigens gerne als „Dinger“ bezeichnet, dem interessierten Publikum präsentiert. In seinen Arbeiter überschreitet Giger die Grenzen zwischen Wirklichem und Möglichem, zwischen Realität und (Alp)Traum. Wir hatten die Gelegenheit einen ganzen Tag lang diesen Menschen zu begleiten, ihn zu erleben, ihn etwas kennenzulernen. Ein Tag, den wohl niemand von uns so schnell vergessen wird. Herzlich Willkommen zur Odyssee in die finsternen Landschaften des H.R. Giger...

TEXT: PATRICK BRUNS
INTERVIEW: PATRICK BRUNS & WOLFGANG PRANTL
PHOTOS: HELGE TSCHARN

Der Eingangsbereich des Château St. Germain in Gryères (französischer Teil der Schweiz) wirkt im Augenblick noch etwas unauffällig und ist leicht zu übersehen, was aber an der penetranten und ekelhaften Mrs. Martin liegt, die ihren Souvenirladen neben dem Eingang noch nicht geräumt hat. Somit wird es wohl noch eine Weile dauern bis das Portal endlich die geplante Form annehmen kann. Dies erzählte Giger später, als er die im Museum aufgehängten Skizzen dieser „fetten Sau“ vorführte. So schnell kann man also zum Kunstobjekt werden. Nachdem die Tür von einer Mitarbeiterin des Museums geöffnet wird, geht es sofort auf Erkundungstour. Im Erdgeschoss befindet sich ein Museumsshop, der eine große Auswahl seiner Bücher, Poster, Grafiken sowie seines Möbelsortiments bietet. Über eine Holzterrasse geht es hinauf in die erste Etage. Der gesamte Museumsboden ist mit Gummimatten ausgelegt, die das Design des H.R. Giger wiedergeben - biomechanische Formen. Minutenlang starren wir auf den Fußboden und begutachten die Details. Wenn schon der Boden so fasziniert, wie soll es dann erst in den eigentlichen Ausstellungsräumen weitergehen? Mit langsamen Schritten bewegen wir uns hinauf. Man muß schon ein bißchen auf diese Art Kunst abfahren, sonst fällt es schwer sich für sie zu begeistern. Das ist praktisch wie mit Helge Schneider - findet man seinen Humor gut kann man leicht darüber lachen, wenn nicht ist er überhaupt nicht komisch. Zum Lachen ist in diesem Augenblick allerdings niemandem zu Mute, eher schwer beeindruckt mit der Kinnlade nach unten geklappt stehen wir vor Gigers Werken. Ich weiß nicht mehr wie lange es gedauert hat bis wir in die zweite Etage erreichen, aber es kommt mir im Nachhinein wie eine Ewigkeit vor. In den Ausstellungsräumen findet man die wichtigsten Arbeiten wie „The Spell I - IV“, „Gebärmaschine“, „Alien Design“ und „The Mystery of San Gottardo“. In einem Raum, der vielleicht 20qm groß ist wird man von gleich vier Werken regelrecht erschlagen. Es kommt einem vor, als fiele das Atmen schwer und die Sinne verrückt spielen würden, so einzigartig ist die Atmosphäre... Jetzt noch eine Tür schließen und alleine mit diesen Bildern sein - Wahnsinn pur. Doch es gibt noch mehr zu sehen. Vorbei an einem Modell des Zodiac Brunnens und einigen Skizzen geht es in die zweite Etage. In diesem Augenblick schießt einem alles mögliche durch den Kopf. Wie kommt man überhaupt auf die Idee, solche Bilder zu malen, wie der Mann, auf den wir gleich treffen werden? Der second floor beherbergt sein Möbelprogramm. Bilder, Skizzen und ein Modell des Aliens in Originalgröße. Dieses Wesen befindet sich in einem Plexiglastasten, der nicht beleuchtet ist und man muß schon verdammt nah herantreten, um es genau sehen zu können. Mit dem Begriff „unglaublich“ drückt man wahrscheinlich nur die Hälfte dessen aus, was einem im



1 Landschaft Nr. XIV, B, Polyester bemalt, 1998

2 Spell I, 240 x 280, 1973/74

3 Die zweite Etage beherbergt neben den Möbelstücken auch diesen Biomechanoid aus dem Jahr 1969, Polyester, Holz, Metal, 100 x 150 x 52

4 Christus-Tisch aus sechs Christus-Figuren, 1992, Aluminium, Plexiglass und Glass, 94 x 105 cm.

Château St Germain alles begegnet. Im Dachgeschoss befindet sich das Zentrum für Phantastische Kunst mit der Kollektion von H.R. Giger. Darunter sind Werke von Künstlern wie Friedrich Kühn, Salvador Dali, Joe Coleman, uva. Während die unteren Etagen durch die teilweise schwarz gestrichenen Wände und finsternen Arbeiten bedrohlich wirken, strahlt diese Ebene eine richtige Ruhe aus. Auf dem Weg nach unten bleibe ich kurz an einem Fenster stehen, blicke hinaus und verstehe den Satz am Anfang dieses Artikels, mit dem mir Giger während unseres ersten Telefongesprächs seine eigene bizarre Welt beschrieb! Ins Erdgeschoss zurückgekehrt steht H.R. Giger schon dort und spricht mit seiner Angestellten, völlig in schwarz gekleidet lehnt er an der Theke und wirft uns einen Blick zu, der uns regelrecht durchbohrt. Seine Augen haben irgendwie etwas Magisches, etwas

Fremdes. Nach einer kurzen Begrüßung hängen wir uns an seine Fersen, während er durch's Museum schreitet. Geduldig und ausführlich beantwortet er uns jede Frage, erläutert seine Werke und findet hier und da noch winzige Fehler, die er verbessern will. Seien es die Lampen, die seiner Meinung nach noch zu hell seien oder das Alienmodell, welches ein wenig schief stehe. Hinter einer Tür sei er derzeit noch damit beschäftigt, einen Gang freizulegen, den er ebenfalls als Ausstellungsfläche nutzen wolle. Wohin dieser Gang führt kann er nur vermuten, weil es keine Baupläne vom dem Château mehrgibt. Auf dem Weg nach draußen frage ich die Angestellte, wie das sei für einen solchen Menschen zu arbeiten: „Am Anfang hatte ich gar keine Lust hier anzufangen. Seine Bilder haben mir Angst gemacht. Doch als ich ihn schließlich persönlich kennengelernt habe, war alles an-

ders. Er ist ein freundlicher, netter und zuvorkommender Mensch, der zu bewundern ist. Es macht Spaß für ihn zu arbeiten und ich bin fest davon überzeugt, daß er mit diesem Museum viel Erfolg haben wird.“ Die menschlichen Aspekte, die die junge Dame beschrieben hat, können von meiner Seite aus nur bestätigt werden. Das Geheimnisvolle an ihm jedoch bleibt. Durch einen Abstellraum geht es dann zum hinteren Teil des Gebäudes. Auf den ersten Blick hängt eher lieblos ein weiteres Modell des Aliens an der Decke und droht im Staub zu versinken, doch Giger erklärt uns, daß es noch keinen Platz für das Ding gebe. Er werde das Modell aber wahrscheinlich in dem Gang, den er gerade freilegt unterbringen. Nach einem kurzen Rundgang außerhalb des Museums gelangen wir schließlich ins Restaurant, wo das folgende Interview geführt wird.

Herr Giger, 190.000 Touristen besuchen jährlich die Stadt Gryères. Was glauben Sie, wie viele von diesen Menschen ihre Kunst gut finden bzw. sie sich angucken werden?

Das Problem bei der ganzen Sache ist erstmal, daß sie überhaupt in mein Museum kommen. Die meisten besichtigen nämlich in das Schloß oberhalb von meinem. Wichtig ist, daß ich die erstmal hineinbekomme. Allerdings sind die Umbauarbeiten oder besser gesagt bin ich von der endgültigen Fertigstellung des Museums noch etwas entfernt. Das Eingangsportal, die „Schloßbahn“ und die Giger Bar, welche ich auch in dem Museum unterbringen werde sind noch in Planung. Aber bis Mai 2000 würde ich gerne mit der Bauphase abgeschlossen haben. Natürlich weiß ich auch, daß nicht alle Touristen meine Kunst gut finden aber wie soll man sich denn über etwas ein Urteil bilden, das man nicht gesehen hat? Erst wer sie mal begutachtet und sich mit ihr auseinandergesetzt hat, darf sagen, daß er sie nicht schön findet.

Sie erwähnten gerade die Giger Bar. Seit wann existiert sie in ihrer Geburtsstadt Chur?

Seit 1992. Ich kannte den Architekten des Gebäudekomplexes und wir kamen irgendwann einmal ins Gespräch. Da eine Bareröffnung aus diversen Gründen in New York irgendwie nicht zustande gekommen ist, habe ich sie nach Chur verlegt. Er hat mir dann dieses Ladenlokal gezeigt und meinte, daß dort ein Café oder eine Bar hervorragend hineinpassen würde. Und da ich schon eine Menge Möbel gebaut hatte, die auch einiges an Material gekostet haben, nahm ich seinen Vorschlag an. Ich habe dann hinterher auch für die Einrichtung kein Geld genommen. Und jetzt ist, wie gesagt, in meinem Muse-

um noch eine weitere Bar in Planung. Im New Yorker Limelight Club gibt es außerdem einen VIP Room, den ich mit diversen Dingen verziert habe. Der Club wurde zwischenzeitlich wegen Drogen geschlossen aber im November letzten Jahres wiedereröffnet. Dort laden wir Leute zu Veröffentlichungen und Präsentationen ein. Ziemlich interessanter Laden ist das.

Was für eine Musikrichtung bevorzugen Sie? (Im Hintergrund läuft eine schreckliche Volksmusikvariante) Nicht genau die. Nicht ganz genau die... (lacht) Früher habe ich viel Jazz gehört. Stücke von Miles Davis zum Beispiel finde ich toll. Ich habe sogar mal selber Jazzmusik gemacht. Manchmal steh' ich auch auf Filmmusik wie die vom Dracula. Der Soundtrack ist gewaltig. Sehr zünftig. Oder Musik aus meinen Liebessendungen im Fernsehen. Akte X und Outerlimits. Das ist so mein Musikgeschmack.

Eine bekannte Punkband (Dead Kennedys) hat ja mal ein Poster mit ihren Werken in eine Plattenhülle gelegt und daraufhin gab es eine Menge Ärger und eine Gerichtsverhandlung gegen die Musiker. Auch eine englische Death Metal Band (Carcass) hat eines ihrer Dinger, ich glaube es war „Leben erhalten“ ebenfalls für ein Plattencover benutzt.

Ja, das stimmt. Vor kurzem ist wieder eine CD von Emerson, Lake and Palmer erschienen. Die haben mein Ding verwendet und mich nicht einmal erwähnt. Komisch ist das schon (lacht). Das kommt halt immer wieder mal vor. Schade eigentlich.

Das passiert ihnen aber öfter! Doch irgendwann kann man darüber doch nur noch schwer lachen, oder? Das extremste Beispiel dafür ist wahrscheinlich der zweite Teil der Alien-Reihe.

Das war extra... Das bei Alien war kein Versehen, die wollten mich einfach abschneiden. Die wollten mich irgendwie... das war Absicht und hat mich genervt. Ich habe reklamiert und einen bösen Brief nach Hollywood geschrieben und letztendlich erwähnten sie mich dann namentlich im Abspann der Verkaufskassetten von Alien 2. Das war für mich trotzdem etwas zu spät. Hat man danach nicht irgendwann die Schnauze voll von Hollywood?

Ja, ja, sicher. Die behandeln einen immer ähnlich. Und wenn man aus der Schweiz kommt wird man sowieso gehaßt... (lacht). Bei Species war's dann genauso. Der schrecklichste Film, den ich je gesehen habe, war Species II. Grauensvoll war das.

Die Zusammenarbeit mit David Fincher (verantwortlich für Alien 3) war dann aber wieder erfreulicher oder?

Nein, nein auch nicht. Mit Ridley Scott (Produzent von Alien 1) war es eigentlich am besten, weil ich noch jung und frisch war (lacht). Ich konnte die meiste Zeit am Produktionsort in England dabei sein und die Umsetzung meiner Dinger verfolgen. Somit war gewährleistet, daß meine Zeichnungen auch originalgetreu in den Film einfließen. Das war enorm wichtig für mich. Danach war's leider nie wieder so. Wenn heute nochmal jemand auf sie zukommen würde und ihnen die Möglichkeit gäbe, ein Projekt wie Alien 1 durchzuführen, würden sie es annehmen oder ablehnen?

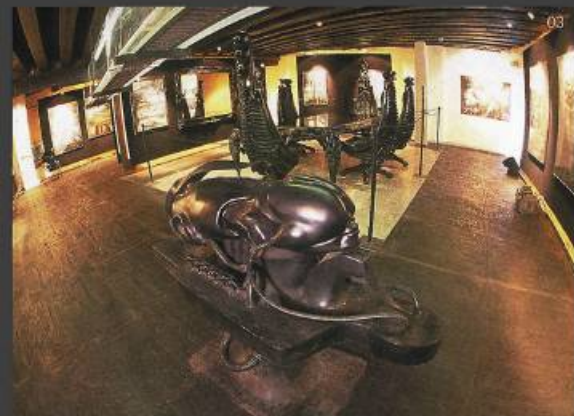
Ich müßte einfach mehr Einfluss bei der ganzen Sache haben. Wenn man nämlich nur die Gestaltung bestimmen kann reicht das nicht. Ich hätte auch beim letzten Alien gerne mehr mitgesprochen und versucht das Dreh-



01



02



03



04





Ich bin kein Geschäftsmann und hätte nie gedacht, daß ich mal 'rumrennen müßte, um Geld aufzutreiben. Das habe ich früher auch schon immer gehaßt. Geld sollte man einfach genug haben, daß man nicht...

H. R. GIGER

buch zu beeinflussen. Man hat es schließlich doch nicht nach meinen Vorstellungen geändert (lacht). Aber wenn die Voraussetzungen stimmen, könnte ich mir durchaus so ein Projekt vorstellen. Sehen Sie abschließend denn diese ganzen Filmprojekte eher positiv oder negativ?

Das ist eine wirklich schwierige Frage. Zum einen wird man natürlich von vielen Leuten nur noch auf Alien reduziert und die anderen Werke bleiben unerwähnt, was für einen Künstler als ganzes dann natürlich wieder negativ zu bewerten ist. Andererseits hätte ich, speziell auch durch die Oscar Verleihung, nicht soviel Publicity bekommen. Ich hätte allerdings lieber einen Preis von der Berlinale oder in Venedig bekommen oder sowas, das wäre besser gewesen. Im Grunde war es aber schon wichtig, wie sich alles so nach dem Alien entwickelt hat, sonst würde ich heute vielleicht kein Museum besitzen. Ich hätte nach dem ersten Teil aber keinen weiteren Film mehr machen brauchen...

Womit beschäftigen sie sich im Augenblick am meisten?

Definitiv mit meinem Museum. Jeden Tag überlege ich, wie ich irgendwie Geld aufreiben kann, um es zu finanzieren (lacht). Ekelhaft ist das. Ich bin kein Geschäftsmann und hätte nie gedacht, daß ich mal 'rumrennen müßte, um Geld aufzutreiben. Das habe ich früher auch schon immer gehaßt. Geld sollte man einfach genug haben, daß man nicht... Naja, Sie wissen schon! (lacht) Früher hatte ich jemanden der sich darum gekümmert hat. Nun mache ich alles selbst. Und im künstlerischen Bereich?

Ich male keine Bilder mehr... da habe ich mittlerweile zu viele von (lacht). Nein, im Augenblick baue ich einen Zodiac Brunnen im Garten meines Hauses in Zürich. Die Leute von der Stadt Fribourg wollen einen haben, vielleicht... Ich bin mir da nämlich nicht mehr so sicher, weil ich immernoch keine Anzahlung erhalten habe. Irgendwie fehlt mir wirklich ein Manager. Ich hatte wie gesagt früher mal einen, doch der hat mich beschissen. Und nun habe ich halt keinen mehr. In Zürich besitze ich jetzt so ein Atelier und dort arbeiten zwei bis drei Leute mit mir zusammen an plastischen Dingen. Außerdem zeichne ich noch sehr viel. Meine Hauptbeschäftigung allerdings ist das Telefonieren und Schreiben. Meistens sind es Anfragen von Fans, die eine verrückte Idee haben und irgendwas von mir wollen. Meine Telefonrechnung ist deshalb auch sehr zünftig. Ich arbeite nachts und stehe somit nie vor 12.00 Uhr Mittags auf. Manchmal sogar noch später. Vorher bin ich überhaupt nicht zu gebrauchen.

Ihre vorhandenen Werke kann man teilweise ja schon als pornographisch und pervers bezeichnen.

Glauben Sie, das Europäer eher Schwierigkeiten haben, Ihre Arbeiten als Kunst anzusehen als die Amerikaner oder Japaner?

In Bezug auf Anerkennung einer künstlerischen Sache sehe ich das durchaus auch so. In Amerika besteht ja diese Phantasy Art, mit der ich gerne verglichen werde, was mir aber überhaupt nicht gefällt. Phantasy Art ist für mich einfach Illustration. Dieses ganze Airbrush und so, da gibt es ja wahnsinnig viel...

...das aber auch erst in den letzten Jahren so gepusht wurde. Das was Sie ja im Endeffekt erschaffen haben, entstand in den 70ern, wo es den Begriff „Phantasy Art“ noch gar nicht gab.

Nein, nein, es gab ihn in Amerika glaube ich schon, nur wir konnten mit ihm nichts anfangen. Genauso wie die Science Fiction Art. Aber sie war nicht allgegenwärtig, so daß man durch sie in irgendeiner Form manipuliert wurde. Phantasy- und Science Fiction Art waren noch zu speziell, nicht verständlich und zugänglich für die Massen. Meine Kunst oder was auch immer, lebt quasi von der Dualität, von den Gegensätzen. Zum Beispiel das Alienmonster - eine Mischung aus Schönheit und Markantheit aber gleichzeitig auch tödlich und furchteinflößend. Ich habe das auch nicht gerne wenn die Leute meine Dinger mit dem Wort „Horror“ verbinden. Das hat so etwas Negatives. Ich glaube nicht, daß all meine Dinger „Horror“ sind. Wenn man natürlich mal einen Horrormovie mit seinen Ideen ausgestattet hat, passiert so etwas schnell, obwohl es gar nicht sein muß. Horrormovies sind ja eigentlich dazu da, um den Betrachter zu erschrecken. Aber die Sache, die erschreckt, muß nicht unbedingt häßlich sein. Es kann ja durch die Art, wie es geführt wird, durch einen Überraschungseffekt oder die Dramaturgie des Drehbuchs furchteinflößend wirken. Kennen sie das Baby aus dem Film „Eraserhead“ von David Lynch? Da hat man ja fast erbarmen mit diesem Baby, obwohl es abstoßend und widerlich ist. Ich liebe die Gegensätze und die Leute, die meine Kunst mögen, lieben sie auch.

Sie benutzen das Wort Liebe. Es ist aber verdammt schwierig, bei ihren Totenschädeln, dem Satan und anderen widerlichen Figuren von einem Gefühl von Liebe zu sprechen. Dazu braucht es doch einen gewissen Faible, oder nicht?

Ja schon (lacht). Was mich ehrlich gesagt erstaunt hat, waren zwei Uhren, die ich gemacht habe. Bei einer ist ein Totenschädel und bei der anderen Li drauf, die die meisten in meinem Umfeld eher noch gutfinden. In Amerika ist die Uhr mit Li der Favorit und hier im Museum der Totenschädel. Komisch oder, daß auf das Jahr 2000 hin die Totenschädel über-

hand nehmen? Ich glaube die Leute wollen damit zeigen, daß sie stark und abgehärtet sind, und tragen deshalb einen Totenschädel. Ich meine damit natürlich nicht Leute wie die Heils Angels oder so. Nein, die sagen wir mal, „normalen“ Bürger. Für das Jahr 2000 wird es außerdem einen Wandkalender von mir geben, der auf dem Cover einen Totenschädel zeigen wird. Früher hätte es das nie gegeben. Ich weiß noch, als ein Freund von mir sagte, als ich den Titel für das Necronomicon 2 auswählte, daß ich das nicht nehmen solle, weil es so tödlich aussehe und die Leute so etwas nicht mögen würden. Er war der Meinung, ich solle etwas Farbigeres nehmen, etwas vierfarbiges oder so. Einen Scheiß Farbprospekt... Ich habe dann doch noch eins in Farbe gemacht aber genommen haben wir es nicht. Auch das Bild, welches vor ihnen in dem Buch zu sehen ist (Präservativ Babys/„H.R. Giger ARh+“) ist ja auch, naja... (lacht). Ehrlich gesagt gibt es nicht ein einziges, normales Bild von H.R. Giger. Die sind alle sehr, sagen wir mal, eigen.

Normale Bilder gibt es schon genug, da brauche ich nicht noch welche zu machen...

Was hat sie denn geprägt oder beeinflusst solche Bilder zu malen?

Ich glaube, daß es damit zusammenhängt, wie man seine Kindheit verbracht hat und in was für einer Umgebung man groß geworden ist. Diese ist bei mir nämlich ziemlich finster gewesen. Ich habe mit meinen Eltern in der Altstadt von Chur gelebt und das Haus war schon ziemlich düster. Mein Raum, in den ich mich immer verzogen habe, hatte keine Fenster, nur Türen. Aber in meinen Büchern steht das alles im Detail... Auf jeden Fall haut das schon ziemlich derb auf's Gemüt, wenn man viel in einem Raum ohne Tageslicht verbringt. Glaub' ich jedenfalls, oder? Diese Kellerräume haben mich jedenfalls geprägt. Meine Großmutter hat auch oft gesagt, daß irgendwann der Berg wieder runterkommen würde, weil die Region rund um Chur Bergsturzgebiet ist. Ich hatte dann Träume, wo mir Steine und Geröllmassen entgegenrollten. Eine unangenehme Sache.

Ihre Werke leben also, wie Sie sagten, von Gegensätzen. Ist das auch der Grund gewesen, warum Sie ihr Museum in diesem Dörfchen eröffnet haben? Ihre Bilder und die Landschaft hier passen ja nun nicht wirklich überein...

(lacht) Da haben sie allerdings recht! Bevor ich mein Museum eröffnete, wurden meine Dinger im oberen Schloß ausgestellt. Irgendwann haben die mir gesagt, daß es im unteren Teil eine Möglichkeit gäbe, etwas zu machen. Dann haben die mich so lange beschwätzt und nun steht es hier, das „H.R. Giger Museum“. Niemand erwartet so ein Museum hier.



01



02

01 Spell IV, 240 x 420, 1977

02 Harkoonen Tisch, zwei Harkoonen-Capo-Stühle und vier Harkoonen-Stühle. Wünscht man sich diese „Dinger“ nicht ins Wohnzimmer oder in den Konferenzraum? Wir tun es...

Die Geschäftsleute, die vom Tourismus hier oben leben sagen auch, daß mein Museum hier nicht hinpaßt. Im Gegenteil, es würde sogar Touristen abschrecken. Aber bitte, was paßt denn schon? Die Landschaft hier strahlt ja auch Gegensätze aus, daß hat ja nicht nur etwas mit meinem Museum zu tun. Auf der einen Seite wirken die Berge schön und ästhetisch, auf der anderen aber auch bedrohlich und massig. Hier in Gruyères ist das aber nicht ganz so gravierend wie in anderen Orten. Speziell in manchen Dörfern im Wallis, wo direkt hinter den Häusern die Felswände in die Höhe gehen. Das hat sowas unheimlich Klaustrophobisches.

Hat dieser Gedanke auch eine Rolle gespielt, als Sie einen kleinen Raum im Museum mit vier großen Bildern regelrecht erdrückt haben? Ein klaustrophobisches Gefühl zu schaffen?

Wenn Sie große Bilder in einen großen Raum gepackt hätten, würden die von Weitem wie Briefmarken wirken. Ein Bild wirkt nur richtig groß, wenn man fast keinen Platz hat, um es anzuschauen. Deshalb hängen sie in dem kleinen Raum. Man hat keine Wahl, man muß es sich aus der Nähe angucken und kann nicht zurücktreten. Es ist komprimierter. So ist es am stärksten, als ob man von dem Ding geradezu eingenommen wird. Am liebsten hätte ich sogar noch einen kleineren Raum, aber den gab es in meinem Museum leider nicht.

Als letztes würde ich noch gerne auf ihre Möbelstücke zu sprechen kommen. Warum Möbel?

Ich bin gelernter Designer und Innenarchitekt. Mein Vater wollte immer, daß ich einen Beruf erlerne und weil mich Zeichnen interessiert hat, bin ich Bauzeichner geworden. Zur Fortbildung habe ich die Kunstgewerbeschule in Zürich besucht und zum ersten Mal mit Polyester gearbeitet. Dort kriert man als Designer zuerst immer einen Stuhl oder einen Tisch. Meine ersten Stücke sehen

aber noch komplett anders aus als die jetzigen. Ich habe aber schnell meine Lieblingsdetails in die Möbel einfließen lassen. Ich wollte alles sehr knochig und biomechanisch haben. Die jetzigen Stühle sind wie ein Skelett aufgebaut, mit Brustkasten, Schädel und so. Der Harkoonen Stuhl sollte ursprünglich in dem von Frank Herr beschriebenen Film „Dune“ verwendet werden. Der Film wurde aber schließlich erst viel später von David Lynch realisiert. Allerdings ist in diesem Film nicht eine meiner Ideen bzw. Möbelstücke aufgetaucht. Naja, und so habe ich halt ohne Film die Möbel gebaut und das Programm wuchs seit 1980/81 ständig weiter. Die Möbel sind vergleichsweise teuer, weil sie wahnsinnig zeitaufwendig sind und es sich teilweise um Unikate handelt. Es gibt keine Formen oder so, in denen die Dinger gepresst werden. Polyester muß man mit dem Pinsel bearbeiten, Glasfaserstreifen über Glasfaserstreifen legen, bis es die grobe Form annimmt und dann abschleifen. Eine große Arbeit, eine lange Arbeit.

Wie ist denn die Nachfrage?

Das Interesse ist sehr groß, doch möchte niemand so richtig dafür bezahlen (lacht). Der Harkoonen Stuhl kostet im Verkauf z.B. 3.600 Franken. Herr sich recht teuer an, aber wenn man bedenkt, daß alleine der Materialwert 1.200 Franken beträgt, ist das nichts. Dann bleiben jeweils 1/3 für mich und 1/3 für den Verkäufer. Und so einen Stuhl fertigt man nicht in ein paar Tagen an, das dauert. Daß man dann ein Kunstobjekt besitzt ist im Preis noch nicht einmal inbegriffen. Ja, das ist schon eine verrückte Sache.

Herr Giger, vielen Dank für die Zeit, die sie uns geopfert haben. Wir hoffen, daß möglichst viele Leute ihr Museum in naher Zukunft besuchen werden. Uns hat es jedenfalls sehr beeindruckt. Es war mir eine Freude.

H. R. GIGER

Ein vorerst letztes Mal begeben wir uns zurück in die Ausstellungsräume, wo H.R. Giger seine endgültigen Pläne für das Museum erläutert. Demnach soll bis Mai 2000 von der Giger Bar eine „Schloßbahn“ fertiggestellt sein, in der die Besucher durch den Tower in einem zweitzeitigen Waggon vom Erdgeschoss in den dritten Stock transportiert werden. Die Waggons, welche auf einer Einschienenbahn fahren, führen durch die komplette dritte Etage. Einige Bilder werden auf beweglichen Tafeln befestigt sein, die die Waggons beim Durchfahren beiseite schieben. Danach geht es zurück zum Tower. Dort wird eine Tür zur Seite gedrückt und die Waggons fahren an der spiralförmig angeordneten Einbahnschiene hinunter in den zweiten Stock. Im Tower wird es übrigens keine Böden geben, so das man von unten bis in den dritten Stock gucken kann. Außerdem sollen die Wände des Towers mit verschiedenen Hologrammen bedeckt werden, die je nach Standpunkt des Betrachters

in der Tiefe plastische Motive aufblitzen lassen. Die zweite Etage liegt bis auf einen kleinen Abschnitt, der über die Veranda führt und den Besuchern etwas Tageslichtentgegenbringt, in kompletter Dunkelheit. Danach geht es abermals zurück zum Tower und die Fahrt endet im Erdgeschoss. Somit entsteht ein Gebäude, was in dieser Form wohl einmalig auf der Welt sein wird. Doch schon heute ist das Museum ein Reise wert, wenn man die Kunst des H.R. Giger liebt. Für den Schluß habe ich mich für ein Zitat entschieden, das einst Timothy Leary im Vorwort zu Giger's Buch „HR Giger ARH+“ schrieb: „Giger, Du siehst mehr als wir domestizierten Primaten. Entstammst Du einer superintelligenten Spezies? Bist Du ein infizierter Besucher, der mit seinen mohnblumenblättrigen Augen in unsere Fortpflanzungsorgane hineinstarrt?“ Und er hat verdammt nochmal recht. Dieser Mensch ist infiziert...

Go and visit his museum!

WEGBESCHREIBUNG ÖFFNUNGSZEITEN EINTRITTSPREISE:

■ H.R. Giger Museum
Château St. Germain
Ch - 1663 Gruyères

Tel:++41 (0)26-9212200
Fax:++41 (0)26-9212211

■ mit dem Zug: nach Bulle und anschließend mit dem Postauto nach Gruyères.
mit dem Auto: Autobahn A12 (Bern - Lausanne), Ausfahrt Bulle, Richt. Château d'Oex

■ Montag: Ruhetag
Di - Fr: 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr
Sa - So: 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr

■ Erwachsene: 8.- SFR
Studenten: 6.- SFR
Kinder: 5.- SFR (von 6 - 16 Jahren)

■ BÜCHER:

■ "www.HRGiger.com";
ISBN 3-8228-8724-2

■ „H.R. Giger's Necronomicon 1“
ISBN 3-89082-519-2

■ „H.R. Giger's Necronomicon 2“
ISBN 3-89082-520-6

■ „Giger's Alien“
ISBN 3-89082528-1

■ „Species Design by H.R. Giger“
ISBN 3-89082-577-X

■ „H.R. Giger's Filmdesign“
ISBN 3-89082-583-4

■ „H.R. Giger's Biomechanics“
ISBN 3-89082-527-3

■ „HR Giger ARH+“
ISBN 3-8228-9601-2

■ INTERNET:

■ www.hrgiger.com